
Paracelsus' Lehren

Heinrich Schipperges: Die Entienlehre des Paracelsus, Aufbau und Umriß seiner Theoretischen Pathologie, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo, 1988, VIII, 140 Seiten, 68 DM

Obwohl wir im Deutschen Ärzteblatt aus Platzgründen leider medizinhistorische Beiträge kaum diskutieren können, verdienen die verschiedenen Werke des Heidelberger Medizinhistorikers Prof. Dr. Dr. Heinrich Schipperges – er wurde soeben, beim 92. Deutschen Ärztetag, mit der Paracelsus-Medaille ausgezeichnet – eine Ausnahme. Von ihm stammen nicht nur lesenswerte Bücher zur Medizin der Gegenwart, sondern vor allem profunde Kenntnisse über das Wesen und Wirken des wohl größten deutschen Arztes an der Schwelle von Mittelalter und Neuzeit, Theophrastus Bombastus von Hohenheim, alias Paracelsus. Seine „Entienlehre“, erschienen 1988 bei Springer, ist eine ausgezeichnete und lesenswerte Einführung.

Rudolf Gross, Köln

Ungarettis Lyrik

Giuseppe Ungaretti: Ich suche ein unschuldiges Land, Gesammelte Gedichte Italienisch/Deutsch, R. Piper Verlag, München/Zürich, 1989, 316 Seiten, gebunden, 38 DM

Zum hundertsten Geburtstag Ungarettis liegt nun erstmals eine weitgehend vollständige deutsche Übersetzung seines lyrischen Werkes vor. Bisher waren nur einzelne Gedichte von Ingeborg Bachmann und Paul Celan übersetzt worden. Dem Piper Verlag ist es nach sechsjähriger Suche gelungen, in Michael Marschall von Bieberstein einen Übersetzer zu finden, der den poetischen Ausdruck, selbst bei der bisweilen

extremen Kürze der Verse, vorzüglich ins Deutsche zu übertragen vermochte. Die Gedichte Ungarettis sind nicht von seinem Lebensweg zu trennen, der von Ägypten über Italien, Frankreich, Brasilien und dann wieder Italien führte. Themen sind die Einsamkeit, die Liebe, der Verlust, die Natur und der Tod. Die Verse vermitteln einen tiefen Eindruck dessen, was den Dichter bewegte. Die Tatsache, daß gute Übersetzungen italienischer Lyrik in die deutsche Sprache sehr selten sind, verschafft diesem Buch einen zusätzlichen Wert. IH

Mut und Wut

Roswitha Burgard: Mut zur Wut, Befreiung aus Gewaltbeziehungen, Orlanda Frauenverlag, Berlin, 1988, 250 Seiten, broschiert, 26 DM (ISBN 3-922166-38-5)

Gewalt gegen Frauen ist kein Problem bestimmter Randgruppen, sondern sie kommt ohne Rücksicht auf soziale Schicht, Nation, Religion, Rasse, praktisch überall vor. Nach einem theoretischen Überblick, was unter Gewalt gegen Frauen zu verstehen ist und warum Frauenmißhandlung nicht nur ein Problem bestimmter Männer beziehungsweise bestimmter Frauen darstellt, versucht die Verfasserin der Frage nachzugehen, wie und warum zunächst harmonisch erscheinende Beziehungen sich plötzlich ins Gegenteil verkehren und was Frauen daran hindert, ihre Wut und Verzweiflung gegen ihren Ehemann oder Freund zuzulassen. Warum erweisen sich Frauen oft als unfähig, sich gegen Unterdrückung und Gewalt in einer Beziehung zu wehren? Sie verinnerlichen ihre Aggressionen und gehen, statt ihre berechnete Wut zuzulassen, selbstzerstörerisch mit sich um.

Obwohl Frauen keineswegs friedliebender als Män-

ner sind, haben sie es ungleich schwerer, ihre Aggressionen auszuleben. Das zeigen die in dem vorliegenden Buch dokumentierten Fallbeispiele. Trotz Unterschiede in Alter und sozialer Stellung ähneln sich die Abläufe in gewalttätigen Beziehungen oft auffallend. Auch vermeintlich selbständige Frauen verhalten sich ebenso hilflos wie diejenigen, die selbständiges Handeln nicht gewohnt sind. So auch reagiert die materiell unabhängige Marianne, die in der Beziehung ihre Eigenständigkeit allmählich aufgibt, vor allem weil ihr Mann extrem eifersüchtig reagiert. Sie verläßt Beruf und Freunde, darf schließlich nicht einmal mehr allein ausgehen. Als es zur ersten Gewalttätigkeit des Mannes ihr gegenüber kommt, wehrt sich die Betroffene nicht etwa, sondern überlegt ständig, was sie falsch gemacht haben könnte. Ein für Frauen in dieser Situation typisches Verhalten, die sich angesichts der Schläge des Ehemanns oder Freundes selbst Schuldgefühle einreden und sogar versuchen, Verständnis für den Peiniger zu finden.

Die aufgeführten Fälle zeigen auch, wie gravierend die Folgen sein können. Völliger Verlust des Selbstwertgefühls, eigener Alkoholismus, psychosomatische Erscheinungen im Bereich des Kreislaufsystems oder des Magen-Darm-Kanals. Erst nach der Therapie und Trennung vermögen die Frauen ihre Situation wieder richtig einzuschätzen. Indem Frauen die eigene Verstrickung erkennen, ist es ihnen schließlich möglich, aus der Erniedrigung und Abhängigkeit hinaus ein selbstbewußtes Leben anzustreben.

Das Buch, von einer Psychotherapeutin geschrieben, die 1976 das erste Frauenhaus in Berlin, in dem sie vier Jahre tätig war, initiierte, sollte nicht nur von Psychologen und Psychotherapeuten, sondern vor allem auch von Ärzten und Ärztinnen, die in der Allgemeinpraxis oder auch in

ihrem Fachbereich mit den Folgen der Gewalttaten von Männern gegenüber Frauen zu tun haben, gelesen werden.

Elisabeth Trube-Becker,
Düsseldorf

Liebeswahn

Andrea Möhr: Liebeswahn, Phänomenologie und Psychodynamik der Erotomanie, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1987, II, 118 Seiten, Copeny, 24 DM

Erotomanie ist eine „seltene Geisteskrankheit“, die durch ein „vielfältiges klinisches Bild“ auffällt. Sie wird definiert als „die durch nichts zu erschütternde Wahnvorstellung, bei der eine Person davon überzeugt ist, daß eine andere Person, die sie meist nicht persönlich kennt . . ., in sie verliebt sei“. Das Liebes„objekt“ erwidert die Liebe im allgemeinen nicht.

Andrea Möhr erarbeitet folgende Charakteristik der Erotomanie: Sie erscheint selten als Monomanie, stattdessen findet sich häufig eine Kombination mit einer schizophhren Erkrankung. Generell deutet der Liebeswahn auf eine „Beeinträchtigung in der Entwicklung von Autonomie und Individuation“, auf „Defizite in der Ich-Entwicklung und der autonomen normativen Handlungsregulierung“. Der Liebeswahn ist im Vergleich zu anderen Wahnvorstellungen ein positiverer, da „Sehnsüchte, Bedürfnisse und Wünsche im Wahn ‚befriedigt‘ werden“. Jedoch bedingt der Wahn den typischen Autismus der Patienten, die in ihrer „Privatwirklichkeit“ leben. Im Ausblick der Arbeit deutet die Autorin auf noch zu leistende Forschung im Bereich der Pathogenese und der Therapie. Die Arbeit ist eine auch sprachlich leicht zugängliche Einführung in das Krankheitsbild Liebeswahn.

Anne Kupka,
Düsseldorf